

Zeitschrift der AG Cuba Sí  
in der Partei DIE LINKE

● Editorial

## Rote Karten

6. April 1959, O-Ton US-Außenministerium: „Das einzige Mittel zur Unterbindung der inneren Unterstützung ist Entmutigung als Folge von ökonomischen Schwierigkeiten. Es ist schnellstens jedes zur Schwächung des Wirtschaftslebens Kubas vorstellbare Mittel einzusetzen. Eine Aktionslinie stärkster Wirkung ist die Verweigerung von Geld und Lieferungen für Kuba, damit sinken die Reallöhne, um Hunger, Verzweiflung und den Sturz der Regierung zu bewirken.“ Dieses Szenario ist bis heute Leitfaden der Kubapolitik der USA. Nachdem deren Söldnerinvasion in der Schweinebucht scheiterte verkündet die US-Regierung am 3. Februar 1962 eine umfassende Wirtschafts-, Handels- und Finanzblockade gegen Kuba. Begleitet von Terrorakten, Sabotage und politischer Kriegführung verschärfen die USA die Blockade, z. B. 1996 durch das Helms-Burton Gesetz. Mehr als 90 Milliarden Dollar hat Kuba die Blockade gekostet, 3 478 Kubaner wurden Opfer dieser US-„Menschenrechtspolitik“.

Bush hat jüngst seine 4. Kriegsflotte als Drohkulisse in Richtung Südatlantik geschickt. Kolumbien wird zum Aufmarschgebiet gegen Venezuela und Ecuador aufgerüstet; Boliviens linke Regierung soll gestürzt werden. Während in Japan die G8 Millionen für Fototerminen, Empfänge und Geschwätz über Klimawandel und Nahrungskrise ausgeben, befindet sich die Welt in einer humanitären Katastrophe.

Alle fünf Sekunden stirbt ein Kind. Eine G8-Weltordnung, die den Wohlstand einer Minderheit durch Kriege, Ausplünderung und Hunger absichert, gehört radikal bekämpft!

Kuba widersteht seit 50 Jahren und gibt ein Beispiel, indem internationalistische Solidarität Staatspolitik ist.

Weltweit steigende Energie- und Lebensmittelpreise jedoch gehen auch an Kuba nicht spurlos vorbei, wie Präsident Raúl Castro am 11. Juli in der Nationalversammlung ausführte. Zwar wurden jüngst Sozialleistungen für 2 Millionen Kubaner erhöht, an Lohnerhöhungen sei jedoch nicht zu denken; das Rentenalter soll von 55/60 auf 60/65 Jahre angehoben werden. Raúl Castro spricht von „unvermeidlichen Leiden“ für die Bevölkerung. Ernährungssouveränität ist eine strategische Herausforderung für die Insel.

Lateinamerika und Kuba brauchen die unmissverständliche Solidarität der Partei DIE LINKE. Deshalb im Wahljahr 2009 den Eurozentristen und Mächtigen-Tyrannenmördern des Imperiums die rote Karte!



## Felicitades Cuba

Der 1. Januar 1959 markiert ein welthistorisches Datum. Noch in der Silvesternacht flieht Kubas Diktator Batista. Massenelend, Analphabetismus, 20 000 ermordete Menschen zählen zu seiner blutigen Bilanz, damit Kuba zum Bordell für reiche US-Amerikaner verkommen konnte.

Als Fanal für den Sieg über Batista gilt der Angriff auf die Moncada-Kaserne in Santiago de Cuba am 26. Juli 1953 unter Führung Fidel Castros. Zwar wurde diese Aktion blutig niedergeschlagen und Fidel verhaftet, doch das Symbol des Widerstandes war im Volk gesetzt. In seiner berühmten Verteidigungsrede entwickelte Fidel am 16. Oktober 1953 ein Programm demokratischer, sozialer und wirtschaftlicher Maßnahmen. Er schloss seine Verteidigung mit den berühmten Worten „Verurteilt mich, es macht nichts; die Geschichte wird mich freisprechen!“.

1955, nach erkämpfter Freilassung, gründen die „Moncadistas“ um Fidel die Bewegung des 26. Juli (M-26-7), einen Zusammenschluss verschiedener politischer Strömungen. Im Exil in Mexiko organisiert Fidel den bewaffneten Befreiungskampf, dem sich auch Che Guevara anschließt. Am 2. Dezember 1956 erreichen 81 Kämpfer auf der Yacht Granma die Ostküste Kubas. Sie werden von der Batistaarmee entdeckt – nur 12 überleben den Bombenhagel und beginnen mit dem Aufbau einer Rebellenarmee in der Sierra Maestra. Die Landbevölkerung unterstützt die Rebellen, und in den Städten wirken Untergrundgruppen der Bewegung des 26. Juli. Ende 1958 be-

siegt die 340 Kämpfer umfassende Kolonne Che Guevaras mehr als 3 500 Batistasoldaten in der entscheidenden Schlacht um Santa Clara.

„Dieses Mal ist es eine wirkliche Revolution“, rief Fidel am 2. Januar 1959 vom Balkon des Rathauses in Santiago. In einem Triumphzug ziehen die Rebellen nach Havanna, wo sie am 8. Januar eintreffen. Agrarreform, Alphabetisierung, Antirassismogesetz, kostenloses Gesundheitswesen, Milch für jedes Kind zählen zu den ersten Maßnahmen der Revolution.

Zum ersten Mal in der Geschichte Amerikas befreite sich vor 50 Jahren ein Land aus USA-Bevormundung und verteidigt unter unsäglichen Opfern bis heute seine Würde, Souveränität und Selbstbestimmung. Die Feinde bekämpfen die Revolution nicht wegen ihrer Irrtümer sondern wegen des Beispiels für eine humanistische, sozial gerechte und solidarische Gesellschaft. ¡Viva Cuba socialista!

### In dieser Ausgabe:

- Enlazando Alternativas – Tribunal gegen Neoliberalismus (Seite 2)
- Kein Politikwechsel der EU (Seite 3)
- Cuba Sí-Milchprojekte und Ernährungssouveränität (Seiten 5–7)
- 10 Jahre revista (Seite 9)
- Konzert für Che (Seite 10)
- ... und vieles andere mehr

# Tribunal gegen Neoliberalismus

Interview mit Kerstin Sack (attac)

● **revista:** Auch das fünfte Gipfeltreffen EU–Lateinamerika Mitte Mai in Lima endete mit einem Gruppenfoto der 60 Regierungsoberen und einer unverbindlichen Deklaration. Gab es mehr, außer Absichtserklärungen?

● **Kerstin:** Nein, außer einer Vereinbarung von Gesprächen über ein „flexibles Abkommen“ zwischen der Andengemeinschaft CAN und der EU, gab es nichts Konkretes. In der CAN sind jedoch kaum überbrückbare Interessensunterschiede: Peru und Kolumbien sind bereit, auf die Vorschläge der EU einzugehen, während Ecuador und Bolivien Vereinbarungen zu den bisherigen Konditionen strikt ablehnen. Anfang Juni wiederholte der Präsident Boliviens, Evo Morales, nochmals seine Befürchtungen, dass dieser Konflikt die Andengemeinschaft spalten könne.

● **revista:** Was steckt hinter dem europäischen Konzept der Assoziierungsabkommen zwischen der EU und Lateinamerika, für das sich Bundeskanzlerin Merkel vehement in Lima eingesetzt hat?

● **Kerstin:** Da geht es wieder mal um die gesamte Palette neoliberaler Handelspolitik: Öffnung der Märkte für EU-Unternehmen, Privatisierung der öffentlichen Unternehmen und Dienstleistungen, Patentierung des Wissens und Investitionsschutz der Europäischen Unternehmen – das bedeutet keine Umweltschutzaufgaben und Arbeitsschutzregulierungen, da dies wettbewerbsverzerrend sei. Gleichzeitig wurde aber, vermutlich aufgrund der öffentlichen Kritik an der EU-Politik, von Seiten der EU darauf hingewiesen, dass bei der Produktion von Ethanol der Regenwald geschützt werden müsse. Die linken Regierungen lehnen das Ansinnen der EU auf einseitige Marktöffnungen ab. Bisher haben nur Chile und Mexiko Abkommen mit der EU. Zuletzt haben die



Wahlen in Paraguay dazu geführt, dass der neugewählte Präsident Lugo sich politisch eher an der Seite derjenigen sieht, die eine neue Politik machen wollen. So fordern die Länder des MERCOSUR (Brasilien, Uruguay, Venezuela, Paraguay, Argentinien) gleichberechtigte Verhandlungspositionen und lehnen die jetzigen Vorschläge der EU ab.

● **revista:** Merkel als Frontfrau des Neoliberalismus in Lateinamerika?

● **Kerstin:** Beim Gipfel in Lima stand Merkel im Mittelpunkt der Medien. Sie hatte durch ihre Reiseroute bestärkt, wo sie steht: auf der Seite der rechten Regierungen in Kolumbien, Mexiko und Peru. Brasilien hat eine Sonderstellung. Aufgrund der wirtschaftlichen und politischen Bedeutung versuchen die EU und auch die deutsche Regierung, durch bevorzugte Behandlung, die brasilianische Regierung von ihrer „Blockadepolitik“ abzubringen.

● **revista:** In Lima wurde das Gegendreffen der sozialen Bewegungen „Enlazando Alternativas“ bereits im Vorfeld kriminalisiert und massiv behindert. Mit welchen Auswirkungen?

● **Kerstin:** Bis kurz vor dem Treffen standen auf Druck der peruanischen Regierung keine öffentlichen Räume bereit. Angeblich handelte es sich bei dem Parallelgipfel um eine Ansammlung von Terroristen. Insgesamt wurde der offizielle Gipfel von über 95 000 Polizisten bzw. Militär geschützt. Das Universitätsgebäude, sowieso schon mit dicker Mauer bzw. Gittern umgeben, wurde zusätzlich durch teilweise bewaffnete Polizei „gesichert“. So fühlten wir uns wie im Zoo: Innerhalb der Uni konnten wir „spielen“, aber frei rumlaufen sollten wir nicht. Eine Delegation von 150 Bolivianern war an der Grenze verhaftet worden. Nach Protesten wurden sie aber wieder freigelassen. Die peruanischen Teilnehmer/-innen versicherten, dass ihnen der Gipfel der Völker im Kampf gegen die Kriminalisierung geholfen hätte.

● **revista:** Linke Regierungen in Lateinamerika arbeiten eng mit sozialen Bewegungen zusammen. Wie zeigte sich diese neue Qualität auf dem Gegendreffen? Welche Themen standen im Mittelpunkt?

● **Kerstin:** Bei diesem Treffen, wie bei anderen in Lateinamerika auch, gab es einige Diskussionen über das Verhältnis von sozialen Bewegungen und Regierungen. Diese waren aber von Europäern organisiert. Für die meisten in Lateinamerika scheint es mittlerweile relativ normal zu sein, dass mit allen, die eine andere Politik wollen, zusammengearbeitet wird. So hat Evo Morales auf der Abschlussveranstaltung gesprochen. Andere hatten eine Einladung, wie Hugo Chavez oder der neue Präsident von Paraguay, konnten aber nicht kommen. Themen beim Gipfel der Völker waren die Freihandelsverträge und Alternativen wie ALBA, Klimawechsel, Migration und die Kriminalisierung der sozialen Bewegungen. Neben den Diskussionsveranstaltungen fand das Tribunal gegen einige europäische Konzerne statt, die in Lateinamerika wegen Menschenrechtsverletzungen und Umweltverschmutzung angeklagt wurden.

● **revista:** Welche Rolle spielte Kuba auf dem Gegendreffen?

● **Kerstin:** Es gab Solidaritätsaktionen für die Cuban Five, und in den Debatten um Alternativen zu den neoliberalen Handelsbeziehungen (ALBA) spielte Kuba eine wichtige Rolle. Dominierendes (nicht eingeleitetes) Thema waren die Konflikte zwischen Kolumbien und Venezuela. Termingerech berichtete die peruanische Presse ausführlich über die angebliche Unterstützung der FARC durch die venezolanische Regierung.

## Antrag der AG Cuba Sí an den 1. Parteitag der Partei DIE LINKE

Die Partei DIE LINKE erklärt sich solidarisch mit den Bewegungen gegen Neoliberalismus in Lateinamerika und dem Kampf des kubanischen Volkes zur Verteidigung seiner Revolution, seiner nationalen Souveränität und seines Rechtes auf eine selbstbestimmte Entwicklung.

Auf dieser Grundlage begrüßt die Partei DIE LINKE alle Bemühungen der lateinamerikanischen Länder, sich politisch und wirtschaftlich enger zusammenzuschließen, um eine alternative Entwicklungsperspektive zu ermöglichen. Nur so werden diese Länder Armut und Unterentwicklung nachhaltig überwinden können.

Im Europäischen Parlament und im Deutschen Bundestag wird die Partei DIE LINKE darauf hinwirken, dass

- die EU und die Bundesrepublik Deutschland gegenüber den Ländern Lateinamerikas eine Politik betreiben, die das Recht dieser Völker auf politische und wirtschaftliche Selbstbestimmung respektiert,
  - die USA-Strategie, die auf Einmischung in die inneren Angelegenheiten Venezuelas, Kubas und anderer Länder Lateinamerikas und auf den Sturz demokratisch legitimierter Regierungen setzt, zurückgewiesen wird und
  - die Europäische Union ihre 2003 verhängten Sanktionen gegen Kuba endgültig aufhebt.
- Die solidarische Haltung der Partei DIE LINKE gegenüber den fortschrittlichen Bewegungen in Lateinamerika findet ihren konkreten Ausdruck insbesondere in der Fortführung der politischen und materiellen Solidaritätskampagnen der AG Cuba Sí „Milch für Kubas Kinder“ und „Kuba muss überleben“.

Der Antrag wurde von der 1. Tagung des 1. Parteitages der Partei DIE LINKE an den Parteivorstand zur Behandlung weitergeleitet.



Kerstin Sack war beim Gegendreffen in Lima dabei. Sie ist Raumplanerin und seit den 80er Jahren aktiv in der Lateinamerika-Solidarität, Mitbegründerin der attac-AG Lateinamerika und Mitglied im attac-Koordinierungskreis.

# EU: Strategie- statt Politikwechsel

Die europäisch-kubanischen Beziehungen im Kontext der Aufhebung der EU-Sanktionen

Die Sanktionen der Europäischen Union gegen Kuba sollen aufgehoben werden. So beschlossen es die Außenminister der 27 EU-Mitgliedsstaaten auf ihrem Gipfeltreffen in Brüssel am 20. Juni dieses Jahres. Vertreter der Staatengemeinschaft feierten diese Entscheidung dann auch als großen Fortschritt für die europäisch-kubanischen Beziehungen, und der für Kuba zuständige EU-Kommissar Louis Michel sprach davon, wie wichtig es sei, dass die EU nun in der Lage wäre, Kuba in seiner künftigen Entwicklung zu unterstützen. Allein die USA und die von ihnen ausgehaltenen „Dissidenten“ in Kuba zeigten sich von dem Beschluss enttäuscht und verurteilten die Aufhebung der im Jahr 2003 verhängten Sanktionen. Wie die in diplomatischem Gewand gekleideten Aussagen und Kommentare europäischer Verantwortlicher zu verstehen sind, welche Bedeutung dieser Beschluss für die bilateralen Beziehungen tatsächlich haben wird und welche Absicht dahintersteht, ist allerdings auf den ersten Blick nicht erkennbar und bedarf einer intensiveren Auseinandersetzung.

In dem knapp zweiseitigen Beschlusstext werden zunächst die unter der Regierung Raúl Castro eingeleiteten Veränderungen begrüßt und die kubanische Regierung zur weiteren „Liberalisierung“ angemahnt. Weiter wird die sofortige und bedingungslose Freilassung aller sogenannten politischen Gefangenen verlangt und die Informations- und Meinungsfreiheit eingefordert. Auch werden künftige Delegationen aus Europa dazu verpflichtet, nicht nur in Gesprächen mit kubanischen Verantwortlichen stets die Themen Demokratie und Menschenrechte anzusprechen, sondern sich im Rahmen dieser Besuche auch mit der sogenannten demokratischen Opposition zu treffen. Erst danach und in einem kleinen Absatz wird die Aufhebung der bis dahin lediglich suspendierten Sanktionen mitgeteilt und auf den Gemeinsamen Standpunkt der EU von 1996 verwiesen, dessen Instrumentarien nun wieder verstärkt zur Anwendung kommen sollen. Abschließend wird die nächste Überprüfung der Position der EU gegenüber Kuba für den Juni kommenden Jahres angekündigt und die Fortsetzung des politischen Dialoges von seiner „Effektivität“ abhängig gemacht.

Schon auf den ersten Blick wird deutlich, dass dieser Ratsbeschluss sich nicht groß von vorherigen unterscheidet. Wie in den Jahren zuvor werden vermeintliche Demokratie- und Menschenrechtsdefizite angemahnt und die kubanische Regierung zu wirtschaftlichen und politischen „Reformen“ aufgefordert sowie der Kontakt zur kubanischen „Opposition“ festgeschrieben. Die einzige Besonderheit des diesjährigen Beschlusses des Europäischen Rates besteht in der Aufhebung der 2003 beschlossenen politischen Sanktionen.

Diese Sanktionen, die einerseits die offiziellen Kontakte und gegenseitige Besuche unterbinden und andererseits die kubanische „Opposition“ hoffähig machen sollten, wurden allerdings schon zwei Jahre später wieder ausgesetzt. Seitdem wurde alljährlich die Suspendierung dieser Zwangsmaßnahmen bestätigt; natürlich nicht, ohne immer wieder von der kubanischen Führung weitreichende Veränderungen einzufordern.

Die nun erfolgte und längst überfällige Aufhebung der Sanktionen kann daher nur als symbolische Geste verstanden werden, obgleich europäische Politiker

den hohen Stellenwert dieser Entscheidung für die künftigen Beziehungen immer wieder betonen. Zwar wird vermutlich von kubanischer Seite aus nun wieder europäische Entwicklungshilfe angenommen und auch der gegenseitige Dialog intensiviert werden – darüber hinausgehende Zugeständnisse dürften allerdings nicht zu erwarten sein, auch wenn der kubanische Außenminister den EU-Beschluss als „Sieg der Vernunft“ kommentierte.

Ohne Frage haben sich in der Europäischen Union in Bezug auf Kuba die anscheinend vernünftigeren Kräfte unter Führung Spaniens durchgesetzt und einen Sieg gegen die US-orientierten Hardliner aus Tschechien, Schweden und Deutschland errungen, die eher an einer Verschärfung statt an einer Aufhebung der Sanktionen interessiert gewesen wären.

Auch wenn die kubanische Forderung nach Aufhebung der Sanktionen erfüllt wurde, kann nach wie vor nicht von normalen bilateralen Beziehungen gesprochen werden, solange die EU weiterhin diskrimi-

sächlich eine neue Etappe in der Geschichte der Politik der Europäischen Union gegenüber Kuba einleiten könnte. So scheint es, dass sich die Außenpolitiker der europäischen Mitgliedsstaaten ein wenig von der aggressiven und konfrontativen US-Politik gegenüber Kuba, die sich auch nach einem möglichen Wahlsieg von Obama nicht elementar ändern dürfte, distanzieren und emanzipieren möchten. Die auf deutlichen Widerstand aus den USA gestoßene Aufhebung der Sanktionen wie auch die Reaktionen des Weißen Hauses auf den Kubabesuch des europäischen Entwicklungskommissars Louis Michel zu Beginn dieses Jahres sind ein Beleg dafür.

Dass diese Politik eher auf Annäherung denn Konfrontation setzt und ein wenig an die Ostpolitik Willy Brandts erinnert, jedoch lediglich einen Strategiewechsel und keinen Politikwechsel darstellt, wird im Wortlaut des jüngsten Ratsbeschlusses inklusive der Revisionsklausel und im Festhalten am Gemeinsamen Standpunkt von 1996 deutlich.



nierende Forderungen an Kuba erhebt und keine Revision des 1996 festgelegten Standpunktes durchführt. Denn in diesem Beschluss, der nach wie vor Grundlage und Bezugspunkt der europäischen Politik gegenüber Kuba darstellt, heißt es unter anderem, dass der „Übergang zur pluralistischen Demokratie sowie zur Achtung der Menschenrechte und Grundfreiheiten in Kuba und zur nachhaltigen Verbesserung des Lebensstandards der kubanischen Bevölkerung gefördert werden. Um den friedlichen Wandel in Kuba zu erleichtern, wird die Europäische Union den Dialog mit der kubanischen Regierung und Gesellschaft intensivieren, die Regierung an ihre Verantwortung für die Menschenrechte erinnern und auf Reformen der kubanischen Gesetze und die Einhaltung internationaler Übereinkünfte hinwirken.“

Aber es wird nicht nur dieser einmischende Standpunkt weiter vertreten und die dauerhafte Aufhebung der Sanktionen an Bedingungen geknüpft, was heuchlerisch genug ist. Vielmehr wird die Doppelmoral der Europäischen Union mehr als deutlich, indem nahezu zeitgleich zur Forderung nach Einhaltung der Menschenrechte in Kuba derselbe Staatenbund eine europaweite Richtlinie zur Flüchtlingspraxis verabschiedet hat, die in elementarster Weise die Menschenrechte von Flüchtlingen verletzt.

Neuartig und bedenklich zugleich ist die Tatsache, dass die Entscheidung zur Aufhebung der Sanktionen sich in einen Kontext einordnen lässt, der tat-

Demonstration in Madrid gegen die Blockade Kubas durch die USA

Auch die Tatsache, dass die EU sich zu einem Zeitpunkt für die Aufhebung der Sanktionen entschieden hat, als in Kuba Reformen zur Verbesserung und Stabilisierung des Sozialismus angegangen wurden, spricht für die These, dass die EU ihre bisherige Politik als gescheitert betrachtet und mit einer neuen Strategie auf die Veränderungen in Kuba reagieren will – einer Strategie, die ebenso wie die aggressive US-Politik einen Wandel des kubanischen Systems zum Ziel hat.

Es darf davon ausgegangen werden, dass die Auseinandersetzungen um die Kubapolitik der EU nicht abgeschlossen sind und derzeit aus taktischem Kalkül auf Entspannung setzende Kräfte sehr schnell ihre Position revidieren könnten.

Es ist Aufgabe der politischen Linken in Europa, gemeinsam mit der Solidaritätsbewegung diese politische Doppelmoral zu entlarven und so lange Druck auf die EU-Oberen auszuüben, bis die Sanktionen bedingungslos aufgehoben und eine Suspendierung des Gemeinsamen Standpunktes von 1996 erreicht ist. Erst dann sind Voraussetzungen für einen ehrlichen und auf gegenseitigem Respekt beruhenden Umgang geschaffen. Erst dann wird sich zeigen, ob die EU zu einem wirklichen Wandel ihrer Politik gegenüber Kuba bereit ist. Steffen Niese

# Hoffnungen und Schwierigkeiten

Am 14. Juni 2008 wäre Ernesto Che Guevara 80 Jahre alt geworden. Die DDR verhielt sich zu ihm distanziert – während Che bis heute für die Linke weltweit eine wichtige Identifikationsfigur ist.

1975, NVA-Kaserne Storkow: Regimentsstabschef Major Lehmann ist auf einem seiner überraschenden und gefürchteten Kontrollgänge durch die Soldatenstuben unterwegs. In meinem Spind findet er zwar keinen Schnaps, auch war ich gerade beim Friseur und meine Kragenbinden sind gewaschen; dafür entdeckt „Tute“, wie er von den Soldaten genannt wurde, ein Poster von Ernesto Che Guevara. Sein Hals schwoh an, das Gesicht rötete sich. „Wer ist dieser langhaarige Gammler, und woher haben sie dieses Bild?“, brüllte er mich an. „Genosse Major, das ist Che Guevara, ein Revolutionär aus Kuba. Das Bild habe ich von kubanischen Freunden.“, antwortete ich ruhig. Augenblicklich verschlug es „Tute“ die Sprache. Irritiert rang er einige Sekunden um Fassung. „Darüber werden wir noch sprechen.“, stammelte der Stabschef und verschwand aus der Stube. Meine sieben Zimmergenossen konnten sich nicht mehr halten vor Lachen. Das Gespräch fand nie statt.



17. Dezember 1960, Berlin: Che als Leiter einer kubanischen Delegation zu Gast beim Minister für Außenhandel der DDR, Heinrich Rau

Dieses persönliche Erlebnis steht aus meiner Sicht exemplarisch für das distanzierte Verhältnis von Teilen der DDR-Elite zu Che Guevara. Für die politisch interessierte DDR-Jugend hingegen war Che in den siebziger und achtziger Jahren eine wichtige Bezugsfigur. Material von und über Che musste man sich jedoch aus dem Ausland beschaffen.

Che's „Der Partisanenkrieg“ wurde zwar Anfang der 60er Jahre im Militärverlag veröffentlicht, gelangte aber nie in die Buchhandlungen. Auf dem 8. SED-Parteitag 1971, fast vier Jahre nach seiner Ermordung, wird Che Guevara erstmals öffentlich in der DDR gewürdigt. Die damit verbundene Hoffnung auf mehr Information erfüllte sich erst 1974 in Form einer Biografie des sowjetischen Autors Lawretzki (Verlag Neues Leben). Veröffentlichungen über Tamar Bunke („Tania la Guerrillera“, Militärverlag 1973; „Der Weg zum Rio Grande“ von Eberhard Panitz, Verlag Neues Leben 1973) verstärkten eher das Bedürfnis, mehr über Che zu erfahren.

Nur kurz will ich an dieser Stelle den Kampf der Eltern Tamaras erwähnen, mit Unterstützung von Werner Lamberz und Konrad Wolf das Buch „Tania la Guerrillera“ – gegen den Widerstand von Teilen

des SED-Politbüros – in der DDR zu veröffentlichen. Theaterstücke über Che, z. B. von Volker Braun, dürfen in den Siebzigern nicht aufgeführt werden.

1987, dreizehn Jahre nach der Biografie von Lawretzki, war es immer noch eine Sensation, als das bolivianische Tagebuch Ernesto Che Guevaras im Verlag Volk und Welt erschien. Zu diesem Zeitpunkt dominierten jedoch bereits Resignation und Enttäuschung über den erstarrten DDR-Sozialismus in Teilen der politisierten DDR-Jugend. Desillusioniert gingen nicht wenige in den Westen, engagierten sich in Oppositionsgruppen oder zogen sich ganz zurück.

Ich entsinne mich an Debatten, in denen Che von DDR-Funktionären als Abenteurer oder gar Spinner bezeichnet wurde. Er habe der „edlen Sache des Sozialismus“ mehr geschadet als genutzt. Die Gründe für diese hochmütige wie kleingeistige Haltung sind vielschichtig. Sie liegen zuerst im politischen Selbstverständnis der SED, wonach jegliche Abweichung vom SED-definierten Sozialismus als unwissenschaftlich, ja sogar als feindlich galt.

Einige Zitate geben vielleicht eine Erklärung für die distanzierte Haltung orthodoxer SED-Ideologen gegenüber dem Denken und der Person Che Guevaras. Nachdem Che einige sozialistische Länder, darunter die UdSSR und die DDR, bereist hatte, sagte er 1963 in einem Interview mit dem französischen

Journalisten Jean Daniel: „Unsere enge Beziehung zum Ostblock ist zu fünfzig Prozent Ergebnis externen Drucks und zu fünfzig Prozent das Ergebnis einer positiven Entscheidung. In einer Situation, in der wir eine genauere Vorstellung als jedes andere Land von dem bekommen konnten, was Imperialismus bedeutet, haben wir gelernt, dass dies für uns der beste Weg ist, erfolgreich zu kämpfen.“

Später, im Afroasiatischen Seminar in Algier im Februar 1965 kritisierte Che die Politik der sozialistischen Länder gegenüber der „Dritten Welt“: „Falls wir solche Beziehungen zwischen zwei Gruppen von Nationen errichten, müssen wir zugeben, dass die sozialistischen Länder in dieser Hinsicht Komplizen der imperialistischen Ausbeutung sind. Es kann behauptet werden, dass der Austausch mit den unterentwickelten Ländern einen unbedeutenden Teil des Außenhandels dieser Länder ausmacht. ... Die sozialistischen Länder haben die moralische Pflicht, ihre stillschweigende Komplizenschaft mit den Ausbeuterländern des Westens zu beenden.“

Während seiner Mission in Afrika entwickelte Che im April 1965 in einem Brief an Armando Hart seine Vorstellungen von marxistischer Bildungsarbeit: „Während meiner langen Orientierungsphase habe ich meine Nase in die Philosophie gesteckt ... Hier begegnete mir das erste Problem: Nichts davon ist in Kuba veröffentlicht worden, sehen wir einmal

von den sowjetischen Wälzern ab, die den Nachteil haben, dass sie dich nicht selbst denken lassen, weil die Partei bereits alles für dich vorgedacht hat und du es lediglich zu verdauen brauchst. Methodisch gesehen, ist das so anti-marxistisch, wie es nur sein kann ...“

Che, der fast jede freie Minute nutzte, um zu lesen, plädiert in diesem Brief dafür, Marx, Engels und Lenin, aber auch Kautsky und Hilferding, Keynes, Schumpeter, Adam Smith sowie die griechischen und römischen Klassiker im Original zu studieren. „Zum Beispiel hat bisher niemand etwas von Rosa Luxemburg gelesen, deren Kritik an Marx (Band III) fehlerhaft sein mag; aber sie ist ermordet worden, und ihr kritischer Instinkt in Bezug auf den Imperialismus ist in vielerlei Hinsicht besser als der unsere.“

In einem Interview mit US-amerikanischen Studenten 1964 äußerte sich Che kritisch zur eigenen Informationspolitik: „Was mir am wenigsten gefällt, ist unser gelegentlicher Mangel an Mut, uns gewissen Realitäten zu stellen, sowohl ökonomischen als auch politischen ... Wir haben Dürre, Imperialismus etc. für unsere ökonomischen Probleme verantwortlich gemacht, und bisweilen, wenn wir die schlechten Nachrichten nicht verbreiten wollten, haben wir gezögert, und dann war nur die Version der ‚Stimme Amerikas‘ zu hören“ (Voice of America, offizieller Auslandssender der USA – d. A.).

In einem Brief aus den 60er Jahren begründet Che gegenüber einem Schriftsteller, warum auch er sich schriftstellerisch betätigt: „Die einzige Leidenschaft, die mich auf das Feld geführt hat, das Sie beackern, ist die, der Wahrheit zu dienen und sie zu verbreiten (und halten Sie mich nicht für einen halstarrigen Verteidiger des sozialistischen Realismus). Aus diesem Blickwinkel betrachte ich alles, was ich sehe.“

Ernesto Che Guevaras Ethik entwickelte sich während seines Medizinstudiums aus einer tief empfundenen Liebe zu den Menschen. Auf seinen ausgedehnten Reisen durch Lateinamerika wird der junge Che Zeuge unbeschreiblicher Armut und Unterdrückung. Immer stärker beschäftigen ihn die Ursachen schreiender Ungerechtigkeit. Er sucht Antworten im Studium sozialistischer Literatur, beteiligt sich an sozialen Kämpfen und findet seine Berufung als Kämpfer gegen einen hemmungslos unmenschlichen Kapitalismus.

Während des kubanischen Revolutionskrieges 1956 bis 1959 reifte Che zum militärischen und politischen Strategen. Kaum 30 Jahre alt, wurde Ernesto Che Guevara der leidenschaftliche und redewandante Wortführer des Befreiungskampfes der Völker der „Dritten Welt“.

Che sah sich als Lateinamerikaner und Internationalist. Nur wenn man sein Denken und Handeln aus der Perspektive der Theorie von „Unserem Amerika“ betrachtet, deren historische Wurzeln im Befreiungskampf gegen den europäischen Kolonialismus im 19. Jahrhundert und den Imperialismus des 20. Jahrhunderts liegen, wird man der historischen Rolle und der andauernden politischen Ausstrahlung des Che gerecht werden können.

Che's Ethik, die Einheit von Wort und Tat, war seine stärkste Waffe. Er lebte sie in der Überzeugung, dass sie im Kampf für eine gerechte Welt selbstverständlich und unabdingbar sein wird. Seine facettenreiche und kreative Persönlichkeit vereinte absolute Aufrichtigkeit, die Fähigkeit zur Selbstkritik, Bescheidenheit, Sensibilität, Klugheit, Ironie und Humor.

Genug gute Gründe für Linke, sich heute mit Che Guevara auseinanderzusetzen, sich von ihm inspirieren zu lassen – und ihn auch selbstbewusst auf einem T-Shirt zu zeigen. Reinhard Thiele

# Ein Projekt beginnt, wenn dessen Finanzierung endet

2. ACPA-Cuba Sí-Nachhaltigkeitsworkshop



und lauter. So reichte das Spektrum in den Debatten von der globalen Nahrungsmittelkrise und deren Auswirkungen auf Kuba bis zu den eingeleiteten oder geplanten Reformen und strukturellen Veränderungen in der kubanischen Landwirtschaft. Vizeminister Labrada definierte diese Reformen als Politik auf lange Sicht, mit kurzen aber festen Schritten.

Die Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln aus einheimischer Produktion und damit die Ablösung teurer Importe (2007: 1,47 Mrd. US-\$; 2008: 2,55 Mrd. US-\$) ist eine strategische Herausforderung. Mehrfach betonten die Teilnehmer, die Cuba Sí-Projekte seien Referenzprojekte für diesen Reformprozess. Gleichzeitig merkten sie kritisch an, dass eine Verallgemeinerung dieser Erfahrungen in der Vergangenheit nur ungenügend geschehen sei. In diesem Zusammenhang wurde betont: Der erste Workshop im November 2006 hat wichtige Impulse zu strukturellen und produktiven Fragen für den Reformprozess geliefert.

Wichtigstes Ergebnis seit November 2006 ist, dass alle Cuba Sí-Projekte in kubanischen Pesos ökonomisch nachhaltig arbeiten und die Schaffung von Voraussetzungen dafür, Devisen zu erwirtschaften und über diese zu verfügen, auf den Weg gebracht ist und zum Teil schon funktioniert.

Die Kälber am Projekt Dos Rios erhalten einen Futtermix aus Zuckerrohr und Leguminosen.

Insgesamt können die Projekte eine Produktionssteigerung um 30 Prozent verzeichnen. Auf dem Gebiet der Rekulтивierung brachliegender Nutzflächen wurde Beispielgebendes erreicht. Im Bereich der Diversifizierung der Produktion – vor allem beim biologischen Anbau von Obst und Gemüse und bei der ökologischen Tierhaltung – wurde Pionierarbeit geleistet. Durch die verbesserten Möglichkeiten zum Kauf von Baumaterial konnten vor allem im Wohnungsbau spürbare Fortschritte erzielt werden.

Die Frage, wie sich die Cuba Sí-Projekte noch wirksamer in den angeschobenen Reformprozess einbringen können, spielte in der Debatte eine zentrale Rolle. Deshalb werden in nächster Zeit Fragen der Aus- und Weiterbildung der Produzenten, die Genderproblematik sowie die qualitative Verbesserung der lokalen Marktforschung und sozialistischer Arbeitsmethoden eine stärkere Beachtung finden.

Hervorgehoben werden muss, dass die landesweit eingeführte Erhöhung des Milchpreises (Verkaufspreis an die Industrie) auf 2,53 kubanische Peso (vorher 1,04 Peso), davon 0,2 Cent in Devisen, zu einem wirksamen Motivationsschub bei den Produzenten geführt hat. Immer wieder wurde von den kubanischen Teilnehmern des Workshops die große Verantwortung gegenüber den Spenderinnen und Spendern in Deutschland betont. „Wir haben die Pflicht, erfolgreich und zuverlässig zu arbeiten und unsere Arbeit immer wieder kritisch zu hinterfragen“, so Eduardo Sosa vom Milchprojekt in Havanna.

Verlauf und fachliche Qualität des Workshops waren für alle Beteiligten von großem Nutzen, betonten die Teilnehmer am Ende des Workshops. Im Rahmen der eingeleiteten Agrarreform hat die Bedeutung der Cuba Sí-Projekte eine neue Dimension erreicht, eine große Verantwortung wie auch Herausforderung für Cuba Sí. Der nächste Workshop ist im Herbst 2009 geplant, dann direkt am Milchprojekt in Sancti Spiritus.

Reinhard Thiele

Vizelandwirtschaftsminister Alcides López Labrada während des Workshops in Havanna

Es war ACPA-Präsidentin Teresa Planas, die zu Beginn des Workshops diesen Satz formulierte. Damit war das Leitmotiv für den 2. Workshop im März 2008 in Havanna vorgegeben. 26 Agrarspezialisten von den Cuba Sí-Milchprojekten, der Vizeminister für Landwirtschaft Alcides López Labrada sowie Agrarexperten von ACPA und der Kubanischen Vereinigung der Milchproduzenten diskutierten zwei Tage mit Steffen, Konny, Patrick und Reinhard von Cuba Sí. Auffällig war, dass sich alle Beteiligten mit den Schlussfolgerungen des ersten Workshops aus-

einandergesetzt hatten. So fand die Debatte auf einem einheitlich hohen fachlichen Niveau statt – respektvoll und ohne Tabus.

Dass, insbesondere nach der Rede von Raúl Castro am 26. Juli 2007, einiges auf diesem Gebiet in Kuba in Bewegung geraten ist, spürten wir in diesen Tagen in Havanna sehr deutlich. Mehr als einmal wurde die Tagesordnung des Workshops kurzfristig geändert, weil Teilnehmer zu einem wichtigen Termin mussten. Die Pausen waren aber keine Pausen, sondern die Fortsetzung des Plenums – nur intensiver



# Ernährungssouveränität hat strategische Bedeutung für Kuba – Cuba Sí-Milchprojekt Dos Ríos leistet einen Beitrag

Nach dem Workshop in Havanna im März 2008 konnte sich die kleine Cuba Sí-Delegation direkt über den Verlauf der Milchprojekte informieren. Dabei entstand das folgende Interview mit Reinol Méndez, Direktor des Projektes Dos Ríos, Provinz Sancti Spiritus.

● **revista:** Das Cuba Sí-Milchprojekt Dos Ríos hat die Hälfte seiner Laufzeit, mehr als 18 Monate, erreicht. Was sind die wichtigsten Produktionsergebnisse?

● **Reinol:** Zweifellos wirkt dieses Projekt wie eine Spritze für die Entwicklung der Produktion. Unser Hauptanliegen, die Erhöhung der Milchproduktion, kann auf ausgezeichnete Ergebnisse verweisen. Obwohl in dieser ersten Projekthälfte einige temporäre Maßnahmen durchgeführt werden mussten, die sich erst einmal negativ auf die Produktionsergebnisse auswirkten. Zum Beispiel mussten wir in der Rinderzucht, um perspektivisch einen stabilen Tierbestand zu sichern, einen Teil der Milch als Futter an die Kälber geben. Aber diese Maßnahme wird sich in einigen Monaten auf unsere Milchabgabe an die Industrie positiv auswirken.

Insgesamt haben wir eine Steigerung der Milchproduktion von 34 Prozent im Vergleich zu November 2006 zu verzeichnen. Hinzu kommen sehr gute Ergebnisse bei der Züchtung von Kleintieren wie Geflügel, Ziegen, Kaninchen.

Die Rindermast ist zusammen mit dem Anbau und dem Verkauf verschiedener Obst- und Gemüsekulturen eine wichtige Einnahmequelle, um die Nachhaltigkeit des Projektes zu sichern.

● **revista:** Für die Bewertung der Projekte spielt die Frage der Nachhaltigkeit eine zentrale Rolle.

● **Reinol:** Ja, die ökonomische, soziale und ökologische Nachhaltigkeit muss von Anbeginn eines jeden Projektes sichtbar werden. Das bedeutet, dass wir vor Projektbeginn Arbeitsschemata und Arbeitsstrategien entwickeln, die gewinnsteigernd und kostendeckend sind. Wir haben schon bewiesen, dass das in nationaler Währung funktioniert und die Produzenten Einkommen erzielen, welche den Unterhalt ihrer Familien nachhaltig garantieren.

Es geht dabei nicht nur darum, die Nachhaltigkeit als ein Thema der Institutionen zu behandeln, sondern auch und vor allem der Produzenten und ihrer Familien.

Im Fall der Erwirtschaftung von Devisen und deren Nutzung für die Nachhaltigkeit wurden im Territorium Schritte eingeleitet, die das ermöglichen werden. So verkaufen wir Fleisch an Tourismusunternehmen oder Humus an Obst- und Gemüseunternehmen gegen Devisen. Gleichzeitig haben sich die Bedingungen verbessert, dass für diese eingenommenen Devisen Arbeitsmittel und Werkzeuge für die Produzenten gekauft werden können.

Auf der Suche nach weiteren Deviseneinnahmequellen sind wir dabei, Programme für die Produktion von Lamm- und Schweinefleisch zu realisieren.

● **revista:** Wie steht es um den Einsatz regenerierbarer Energie, insbesondere Biogas?

● **Reinol:** Hier befinden wir uns in einem Prozess der Veränderung der Mentalität der Produzenten. Wir haben unterschätzt, dass die Einführung neuer Energietechnologien auf Skepsis und Widerstand stößt. In Havanna ist man da beispielsweise weiter. Für uns bedeutet das, diese Fragen stärker in den Mittelpunkt der Bildungsarbeit zu stellen.

● **revista:** Aus- und Weiterbildung spielte auf dem 2. ACPA–Cuba Sí-Workshop eine herausragende Rolle. Wo seht ihr in Sancti Spiritus weitere Schwerpunkte?

● **Reinol:** Aus- und Weiterbildung sind gegenwärtig die wichtigsten Aspekte in der Arbeit an den ACPA–Cuba Sí-Projekten. Wir können viele materielle Investitionen tätigen – sie werden perspektivisch wenig bringen, wenn die Menschen nicht auf die neuen, nachhaltigen Technologien eingestellt werden und diese annehmen. Im Ergebnis einer Diagnose sind wir zu der Erkenntnis gekommen, die Aus- und Weiterbildung aufgabenbezogen zu gestalten, einerseits Programme für die Viehzüchter, andere für die Futter- und Weidespezialisten etc.

Andere Themen, z. B. regenerierbare Energien, sind von allgemeiner Bedeutung, deshalb werden alle Produzenten damit konfrontiert.



Agraringenieur Reinol Méndez, Direktor des Cuba Sí-Milchprojektes Dos Ríos

● **revista:** Vor kurzem wurde der Milchpreis von 1,04 auf 2,53 kubanische Peso pro abgegebenem Liter an die Industrie erhöht. Die Milchproduzenten bekommen davon 2 Cent in Devisen. Wie bewertest du diese Maßnahmen?

● **Reinol:** Hier handelt es sich um einen Prozess komplexer Maßnahmen. Er betrifft Veränderungen der Produktionsformen und Leitungsstrukturen in Richtung Dezentralisierung und Entbürokratisierung. So wird eine alte Forderung der Viehzüchter umgesetzt, nämlich die Basis der Produktion, also die Produzenten, stärker in Entscheidungsprozesse einzubeziehen.

Als erstes wurden jedoch die von dir genannten Maßnahmen eingeführt, um die Milchproduktion anzukurbeln und die Position der Produzenten zu stärken. Neben dem Stimulierungseffekt, der sich beachtlich auf die Produktion ausgewirkt hat, bedeutet diese Maßnahme auch, dass der Schwarzmarkt für Milch praktisch verschwunden ist.

Im Falle der Cuba Sí-Projekte in Sancti Spiritus haben wir bereits seit einiger Zeit das System der Eigenversorgung ausgebaut. Das bedeutet: Die Beschäftigten bekommen Obst, Gemüse und Fleisch in projekteigenen Läden zu günstigeren Preisen als in den normalen Geschäften.

● **revista:** Die kubanische Landwirtschaft steht vor riesigen Herausforderungen. Im Kern geht es um die Erhöhung der Ernährungssouveränität. Wo siehst du in diesem Prozess die ACPA–Cuba Sí-Projekte?

● **Reinol:** Die ACPA–Cuba Sí-Milchprojekte waren und sind ganz klar eine Referenz für die gesamte kubanische Landwirtschaft. Die langjährigen Erfahrungen der Zusammenarbeit, Erfolge und Rückschläge, sind für den jetzigen Reformprozess von immenser Bedeutung. Vizelandwirtschaftsminister Alcides Labrada hat auf dem 2. Nachhaltigkeits-Workshop in Havanna die Pilotfunktion hervorgehoben, die Nichtregierungsorganisationen wie ACPA in Zusammenarbeit mit ausländischen Organisationen wie Cuba Sí spielen. Die Lösung der Ernährungsfrage ist von strategischer Bedeutung für die kubanische Revolution. Wir von ACPA sind glücklich, dass uns Cuba Sí auf diesem schwierigen Weg begleitet.



Diversifikation der Produktion durch Gemüseanbau: hier Karotten in Dos Ríos.

# Kein Marabú mehr in Rosafé

Im Sommer 2007 startete Cuba Sí in der Granja (Rinderfarm) Rosafé ein neues Milchprojekt.

Die Farm gehört zur Empresa Valle del Peru in der Provinz Havanna. 295 von insgesamt 735 Hektar Nutzfläche mussten zu Beginn des Projektes von Marabú und Aroma (strauchartiges, wucherndes Unkraut) befreit werden. Kaum zu glauben, aber als unsere kleine Cuba Sí-Delegation im März 2008 Rosafé besuchte, gab es dort kein Marabú und kein Aroma mehr. Die Rekultivierung der Flächen war durch Aussaat von Weidegras in vollem Gang – eine entscheidende Voraussetzung, um in den 8 Vaquerías der Granja die Projektziele zu verwirklichen (siehe revista Nr. 2/07).

Wir sprachen mit dem Bauern Alberto Duque:

● **revista:** Alberto, du bist Verwalter der Vaquería Nummer 27 in der Granja Rosafé. Was sind die wichtigsten Kennziffern eurer Vaquería?

● **Alberto:** Hier sind 6 Arbeitskräfte beschäftigt. Im Moment verfügt die Vaquería über 92 Rinder – davon 50 milchgebende Kühe mit einer durchschnittlichen Leistung von 6 Litern pro Kuh und Tag. Das ist für den Monat März gut, denn es herrscht Trockenzeit. Im Frühjahr erreichen wir 8 bis 9 Liter. 91 Hektar Nutzfläche stehen der Vaquería zur Verfügung.

● **revista:** Wie hoch ist der Lohn?

● **Alberto:** Wir verdienen jetzt im März, also in der Trockenzeit, zwischen 700 und 900 Pesos nationaler Währung. Im Frühling und Sommer ist der Lohn noch höher, denn wir produzieren dann auf der Basis von Weidefutter mehr Milch in besserer Qualität.

● **revista:** Welche Arbeiten liegen jetzt an?

● **Alberto:** Wir bereiten im Moment die Felder für die Aussaat vor, und täglich erwarten wir den Stachelndraht, um die Weideabschnitte einzuzäunen.



Alberto Duque treibt seine Rinderherde von der Weide zum Melken

● **revista:** Fast 70 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche der Granja waren von Marabú und Aroma befallen. Auch deine Vaquería?

● **Alberto:** Ja – wir mussten im Winter riesige Flächen von diesem Unkraut befreien, um für dieses Jahr das erforderliche Futter für die Tiere anbauen zu können. Normalerweise sind dafür riesige Bulldozer erforderlich, denn dieses Unkraut schlägt starke und tiefe Wurzeln. Jetzt haben wir eine andere Technologie angewandt: Mit Macheten, die wir aus Projektmitteln bekamen, haben wir das über dem Boden wuchernde Unkraut beseitigt. Danach wurden die Wurzeln mit einem selektiv wirkenden Unkrautvernichtungsmittel aus Venezuela beseitigt. Das hat unglaublich schnell und gut funktioniert. Ihr konntet ja sehen: Hier existiert kein Marabú oder Aroma mehr.

● **revista:** Was soll aus deiner Sicht das ACPA – Cuba Sí-Projekt zuerst leisten?

● **Alberto:** Es soll unsere Arbeits- und Lebensbedingungen verbessern, damit wir in der Lage sind, mehr Milch zu produzieren.

● **revista:** Gerade habt ihr einen Cuba Sí-Solidaritätscontainer entladen. Was habt ihr bekommen?

● **Alberto:** Gummistiefel, Schubkarren, Lampen, Arbeitskleidung und Arbeitshandschuhe, Werkzeuge und natürlich diese wunderbaren roten Fahrräder (Strike Bikes aus Nordhausen – d. R.). Das war wirklich eine Überraschung. Für alles herzlichen Dank an die Menschen in Deutschland und an Cuba Sí!

## Zusammenarbeit Kuba – Venezuela an den Cuba Sí-Projekten

Gespräch mit Jorge Pérez, Direktor des Landwirtschaftlichen Betriebes „Valle del Perú“, Provinz Havanna

● **revista:** In deinem Agrarbetrieb, dort wo Cuba Sí seit 1993 Milchprojekte realisiert, werden Agrarspezialisten aus Venezuela ausgebildet. Auf welcher Grundlage und mit welcher Zielstellung findet diese Ausbildung statt?

● **Jorge:** Auf der Grundlage von Vereinbarungen zwischen den Regierungen Venezuelas und Kubas wurde eine engere Zusammenarbeit auch im Bereich der Landwirtschaft festgelegt. Speziell die Aus- und Weiterbildung von Fachkräften aus Venezuela soll hier in der Empresa Valle del Peru, im Kreis San José de las Lajas (Provinz Havanna) stattfinden. In diesem Territorium befindet sich die Agraruniversität, mehrere Institute für Agrarwissenschaften sowie drei Landwirtschaftsbetriebe. Es besteht hier also eine Konzentration von Forschungs- und Produktionseinrichtungen, welche eng miteinander kooperieren. Gegenwärtig werden hier bei uns 250 Fachkräfte aus Venezuela – vom Techniker bis zum einfachen Landarbeiter – in den Gebieten Viehwirtschaft, Fortpflanzung, Kleintierproduktion, Pflanzenproduktion, Veterinärwesen, Hygiene, Ökonomie sowie Genesenschaftswesen und private Produktion geschult.

Andererseits sind auch Agrarspezialisten unseres Betriebes direkt in Venezuela für 1 bis 3 Jahre als Ausbilder tätig. Das sind Tierärzte, Agrarökonom, Tierzüchter etc. Günstig dabei ist, dass die Böden und die klimatischen Bedingungen in Kuba und Venezuela sehr ähnlich sind.

● **revista:** Im ehemaligen Cuba Sí-Milchprojekt, der Granja Nazareno, wird ein Großteil der Ausbildung realisiert, warum?

● **Jorge:** In Nazareno existieren optimale Ausbildungsbedingungen, sowohl im produktiven als auch im Bildungsbereich. Die Voraussetzungen dafür hat Cuba Sí in den Jahren 2001 bis 2003 geschaffen. Wir haben damals gesehen, wie lange es dauert, um einen stabilen Tierbestand aufzubauen. 2003 waren die Grundlagen dafür gelegt, und erst heute können wir sozusagen die positiven Ergebnisse sehen, denn Nazareno gehört im nationalen Maßstab zu den führenden Rinderfarmen.

● **revista:** Zentraler Punkt des damaligen ACPA – Cuba Sí-Projektes war der Aufbau einer Zuchtstation für die kubanische Rinderrasse Siboney. Ist diese trockenresistente Rasse nicht auch für Venezuela interessant?

● **Jorge:** Das Siboney-Rind ist gewissermaßen ein entscheidendes Produkt der Unterstützung von

Cuba Sí in Nazareno. Ohne diese Unterstützung von Cuba Sí hätten wir heute kaum Siboney-Rinder in Kuba, denn 2001 bis 2003 haben wir in Nazareno die nationale Zuchtstation aufgebaut. 2001 konnten wir gerade mal 7 Tiere für die Reproduktion abgeben. Heute ist Nazareno tatsächlich das nationale Zentrum für Siboney-Zucht – jährlich werden mehr als 80 Zuchttiere verkauft. Davon auch einige nach Venezuela, denn auch dort soll das Siboney-Rind in der Perspektive eine wichtige Rolle in der Milchproduktion spielen. Cuba Sí ist also direkter Bestandteil der Zusammenarbeit zwischen Kuba und Venezuela.

Eingang zur Vaquería Nummer 2 in Nazareno: Bis 2003 Cuba Sí-Projekt, heute Ausbildungsstätte für Agrarspezialisten aus Venezuela.



# Alemanes locos

Eindrücke vom Aufenthalt im Workcamp in der Provinz Guantánamo

Das erste von Cuba Sí in diesem Jahr organisierte Workcamp führte uns im März in die Provinz Guantánamo im östlichen Zipfel Kubas. Diese im Landesvergleich ärmste – da von Naturkatastrophen und Trockenheit geplagt – und durch die Berge der Sierra del Cristal zum Teil schwer zugängliche Region wird seit 2007 durch ein Cuba Sí-Milchprojekt unterstützt. Die drei Wochen des Workcamps boten die Möglichkeit, ein Bild von den Fortschritten des Projektes zu gewinnen und sich mit den Menschen vor Ort auszutauschen.

Von den vielfältigen Eindrücken und Erlebnissen bleibt zum Beispiel der Besuch zweier Grundschulen in Erinnerung: Diese sind von Cuba Sí mit Spendenmitteln aufgebaut bzw. ausgestattet worden. In der ersten Schule – sie wird von 23 Kindern besucht – erklärte man uns das staatliche Ziel, keinem Kind einen über 5 km langen Schulweg zuzumuten und bei Bedarf auch für naheliegende Lehrerunterkünfte zu sorgen. In der zweiten Schule wurde uns u. a. ein über Cuba Sí angeschaffter Computer gezeigt; daneben ein detailgetreu nachgebastelter PC aus Pappe zum Erklären und Üben, bevor es an das kostbare Gerät selbst geht.

In Yateras besichtigten wir die Casa del Changüü, ein Kulturhaus zur Wiederbelebung und Weiterentwicklung des Changüü, einer hier beheimateten, mitreißenden Musik- und Tanzform, aus der Son und Salsa entstanden sind. Das Kulturhaus selbst kann zurzeit noch nicht vollständig genutzt werden, ist aber bereits ein Treffpunkt für die Bevölkerung sowie Stätte regelmäßiger Proben und kleiner Konzerte. Es soll mit Cuba Sí-Mitteln renoviert und ausgestattet werden.



Die Vorbereitung des Bodens für die Aussaat ist in den Bergen von Yateras nur mit Ochsen gespannen möglich.



Die Kinder überraschten uns mit einem hinreißenden Konzert beim Besuch ihrer Grundschule.

An den meisten Tagen arbeiteten wir auf den Höfen und Feldern der dem Projekt angeschlossenen landwirtschaftlichen Kooperativen. Diese Arbeit war aus meiner Sicht der wichtigste Bestandteil der Reise, gab sie doch einen Einblick in Alltag und Arbeitsbedingungen der Menschen, und trug zu dem herzlichen Verhältnis zwischen uns, den „alemanes locos“ (den verrückten Deutschen), und den Landarbeitern bei. Gemeinsam bestellten wir Felder mit Mais, Kinggras und anderen Futterpflanzen, bereiteten Tütchen mit fruchtbarer Erde zum Pflanzen von Bäumen vor und hoben Löcher für Zäune und Fundamente für neue Unterkünfte aus. Hitze und Trockenheit – obwohl das Thermometer „erst“ vorsommerliche 30 bis 35° C zeigte – waren beeindruckend und die oft aufs Feld gebrachten Orangen und Kokosnüsse eine hoch willkommene Erfrischung.

Was uns den Titel „verrückte Deutsche“ unter den Kubanern einbrachte? Dieser war angesichts solch abwegiger Ansinnen wie in der Mittagshitze arbeiten, ohne Sinn spazierengehen oder bei einer „Kälte“ von 25° C baden rasch erworben!

Bei alledem wurden wir jedoch keineswegs als Touristen, sondern als Gruppe angesehen, die aus Interesse und Solidarität da ist – das war deutlich zu spüren. Hier und da wurde gezeigt, wie versucht wird, die Landwirtschaft ökologisch und nachhaltig auszurichten – eine notwendige Forderung, um langfristigen Erfolg und Bestand der Milchprojekte zu gewährleisten. Zum Teil wurde die landwirtschaftliche Praxis aus der Not heraus „ökologisiert“: Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion war der Import von synthetischen Dünge- und Pflanzenschutzmitteln nicht mehr zu finanzieren. Stattdessen erprobte man mit dem Herstellen von Pflanzensud als Schutz vor Schadinsekten und der Förderung von Nützlingen diverse Methoden der biologischen Schädlingsbekämpfung, oder man versuchte mit Kompostierung und natürlicher Düngung die Bodenfruchtbarkeit zu erhalten.

Ochsengespanne zum Pflügen und für den Transport ersetzen Maschinen, die den Boden verdichten und teuren Treibstoff benötigen. In den Bergen ist zum Teil gar keine andere Bewirtschaftung als mit Ochsen oder Pferden möglich.

Abholzung in Hanglagen sowie Überweidung hat vielerorts zu Erosion, also zur Abtragung wertvollen Oberbodens, geführt. Wir sahen, wie mit Baumpflanzungen und Verbauung der Spülrinnen mit Ästen und Stämmen an manchen Hängen Gegenmaßnahmen ergriffen worden waren.

Einen weiteren Beitrag zur Nachhaltigkeit stellt die im Rahmen der Cuba Sí-Projekte angeregte Eigenversorgung mit Gemüse dar. Auf kleinen Flächen in Hausnähe bauen Familien ihr Gemüse selbst an; eventuelle Überschüsse können auf Bauernmärkten verkauft werden. Zum Nachdenken brachte mich auch die Besichtigung eines besonders trockenen, leicht hügeligen Stück Landes, welches zum Projekt in Imías gehört und zukünftig zum Anbau von Futterpflanzen und als Weideland dienen soll. Dazu muss die perfekt angepasste natürliche Vegetation – Dornsträucher, Hartgräser, Kakteen – abgeschlagen, die Flächen bewässert und der Boden verbessert werden. Die nächsten Jahre werden zeigen, wie trotz notwendiger Steigerung der Milchproduktion auch der Natur Raum gelassen werden kann – ein Bestandteil nachhaltigen Wirtschaftens und ein Gebot im Hinblick auf die Erhaltung von Artenvielfalt und natürlichen Lebensräumen.

An den Wochenenden standen Ausflüge auf dem Programm: In Santiago de Cuba etwa die Moncada-Kaserne, bei Holguín das Anwesen der Familie Castro Ruz, und in der Nähe von Imías die Gedenkstätte der Anlandung von Jose Martí anno 1895, um nur einige Orte zu nennen. Eine Bereicherung für das Verständnis des politischen Systems und der gesellschaftlichen Beteiligung daran stellten auch die Treffen mit Mitgliedern des Veteranen-Verbandes, der kommunistischen Jugend (UJC) sowie des Kreisparlamentes von Yateras dar. Vom kubanischen Wahlsystem über Fragen des Umweltschutzes oder der Bildung bis hin zum Problem der doppelten Währung im Land reichte die Palette der angesprochenen Themen. Deutlich wurde einmal mehr, wie viel seit den schwierigen Zeiten der Spezialperiode im Wandel ist – und wie einseitig und zum Teil schlichtweg falsch die hiesigen Medien häufig über Kuba berichten.

Der Abschied fiel schwer – das Workcamp war eine intensive, facettenreiche und faszinierende Begegnung mit diesem Land, über die ich froh und dankbar bin!

Mareen Protze



# 10 Jahre revista

Zur Fiesta de Solidaridad im Sommer 1998 erschien die erste Ausgabe der revista. Jörg Rückmann betreut das Blatt als Layouter von Anfang an. Die Redaktion hat mit ihm über seine Arbeit gesprochen.

- **revista:** Kannst du dich an die Entstehungsgeschichte der ersten Ausgabe erinnern?
- **Jörg:** Ihr habt mich gefragt – und ich hab' mich gefreut. Es ist eine schöne Sache, von Anfang an ein solches Projekt mitgestalten zu können. Die ersten Besprechungen, an denen ich teilnahm, drehten sich um Seitenzahl, schwarz-weiß oder Farbe, Auflage, Herstellungskosten und solche Dinge. Das inhaltliche Konzept hattet ihr ja bereits fertig.
- **revista:** Läuft es heute immer noch so chaotisch, oder hat sich Routine eingestellt?
- **Jörg:** Chaotisch war's eigentlich nicht. Mit dem Layout hatte ich auch Vorgaben für die Redaktion erarbeitet, z. B. wieviele Zeichen auf eine Seite passen. Vielleicht hat das bei dem einen oder anderen ein Chaos ausgelöst – weil er seinen Text um die Hälfte kürzen musste. Und viele aus der revista-Truppe hatten mit dem Zeitungsmachen noch keine Erfahrung. Heute sage ich: Die Redaktionsarbeit läuft routiniert, wir bereiten die Ausgaben langfristig vor, und die Zusammenarbeit mit der Druckerei klappt hervorragend.
- **revista:** Was machst du, wenn du nicht gerade eine neue revista zusammenbaust?
- **Jörg:** „revista machen“ ist mein Beruf – ich bin Werbegrafiker. Und das nun schon seit 20 Jahren. Angefangen habe ich als Pressezeichner, Anfang der 1990er bin ich durch einen Zufall in der Werbung gelandet. Zwischen zwei revistas gestalte ich Firmen-

logos, Plakate oder Ausstellungen, ich fotografiere, schreibe Werbetexte.

- **revista:** Worin besteht für dich der Reiz, an dieser Zeitschrift mitzuarbeiten?
- **Jörg:** Ich gehöre ja schon zu den Glücklichen, die ihr Hobby zum Beruf machen konnten. Aber bei der revista kann ich Beruf und privates Engagement zusammenbringen – das ist nicht zu toppen.  
Und es macht Spaß zu sehen, wie sich unser Blatt entwickelt. Die erste revista hatte 8 Seiten und eine Auflage von 1500 Exemplaren. Heute sind es 12 Seiten, und wir bringen 5 000 Zeitungen unter die Leute. Außerdem können wir mit unserem Informationsangebot den Kubahassern in diesem Lande ein klein wenig ans Bein pinkeln.
- **revista:** Um die Inhalte gibt es logischerweise immer wieder heiße Debatten, auch ums Layout?
- **Jörg:** In der revista-Arbeit kaum – eher dann, wenn die Gestaltung offen ist. Aber auch hier haben wir uns einen entspannten Arbeitsstil angewöhnt. Ein Beispiel dafür ist das Konzertplakat für Ches 80. Geburtstag. Da haben wir schon im Januar begonnen, Ideen zu entwickeln. Herausgekommen ist ein Plakat, das sich viele beim Konzert vom Cuba-Sí-Stand mit nach Hause genommen haben.  
Diskussionen um die Gestaltung gehören dazu und bringen oft gute Ideen. In der Öffentlichkeitsarbeit dreht sich Gestaltung aber immer um ein konkretes Ziel – weniger um den persönlichen Geschmack. Das vergisst der eine oder andere gelegentlich. Vor allem kurz vor einem Druckereitermin ist das nervig.
- **revista:** Für die nächsten 10 Jahre revista hast du drei Wünsche frei ...
- **Jörg:** Mehr Mitstreiter für die Redaktion, mehr revista-Leser und nie wieder zu kleine, unscharfe oder grobpixelige Fotos für unsere Zeitung!



## Nachgefragt bei:

### Brigitte Schiffler Cuba Sí Hamburg

- **Seit wann bist du bei Cuba Sí?**  
Seit dem Frühjahr 2006. Nach einer Kubareise habe ich Cuba Sí Hamburg kennengelernt. Sie feierten gerade ihr zehnjähriges Bestehen und stellten ihre Projekte vor. Das fand ich spannend.
- **Warum bist du solidarisch mit Kuba?**  
Ich finde es bewundernswert, wie sich Kuba aus kolonialen und imperialistischen Strukturen befreit, die Rassentrennung aufhebt und eine bessere Gesellschaft schaffen will.
- **Können wir von Kuba lernen, und wenn ja, was?**  
Wie viel dieses Land für seine Kinder ausgibt, für Bildung und für Gesundheit. Mich beeindruckt auch die Solidarität und Humanität. Das Land teilt das, was es hat, mit anderen armen Ländern.
- **Dein liebster Ort in Kuba?**  
Havanna. Tagsüber kann ich stundenlang durch die Straßen laufen und entdecke überall etwas Neues und Interessantes. Und abends Kultur – ob Filmfestival, Jazzclub oder Ballett.
- **Worin besteht für dich kubanisches Lebensgefühl?**  
Ein Gefühl der Zusammengehörigkeit, jeder ist wichtig. Sinnlichkeit. Kaum Hierarchien. Und irgendwie ist alles möglich.
- **Was verbindest du mit „Milch für Kubas Kinder“?**  
Ich bin stolz auf unsere Projekte. Nicht nur weil sie vielen Kindern helfen, gesund aufzuwachsen, sondern auch, weil sie eine neue Lebensweise unterstützen.
- **Was sollte Cuba Sí noch besser leisten und wie?**  
Besser herausstellen, was Kuba in 50 Jahren erreicht hat, aber anknüpfend an die politischen Auseinandersetzungen in unserem Land, wie z. B. „Eine Schule für alle“. Und den Austausch zwischen Wissenschaftlern und Kulturschaffenden fördern.

## Die Kinder Kubas sind meine Sache



Paul Stegmann (86) kennt im Velberter Stadtteil Tönischeide (NRW) jeder – vom Volkschor, vom Kampf um die Wiederbelebung der Niederberg-Eisenbahn und von seinen Aktivitäten in der Solidaritätsgruppe Cuba Si Wülfrath. Paul sammelt seit Jahren für die Aktion „Milch für Kubas Kinder“ und unterstützt außerdem eine kleine Landschule im Süden Kubas. Mit der Hilfe seines Enkels Thorsten transportierte er kofferweise Schulmaterialien nach Jaibo (Provinz

Guantánamo). Und vor ein paar Wochen hat Paul 10 000 Euro für den Bau von Ziegen- und Kaninchenställen am Projekt einer neuen Rinderfarm gespendet. Er sagt: „Ich bin hier in Tönischeide mit Ziegen groß geworden und ich weiß, wie wichtig Ziegenmilch für die Ernährung der Kinder ist.“ Kubas Botschafter Gerardo Peñalver bedankte sich in Berlin mit herzlichen Worten beim sichtlich gerührten Paul Stegmann für seine solidarische Spende.

# Pop-Idol goes Pop: Geburtstagsständchen für Che Guevara

Bericht vom „Konzert für Che“ beim Fest der LINKEN



Zum 80. von Ernesto Guevara, am 14. Juni 2008, ging Cuba Sí neue Wege. Eingebettet in das auf dem gesamten Gelände der Kulturbrauerei Berlin stattfindende „Fest der Linken“ wurde ein Mega-konzert im „Kesselhaus“ eigenverantwortlich veranstaltet – und zwar nicht mit Salsa oder dem unvermeidlichen „Hasta siempre comandante“, sondern mit frischer Musik aus Deutschland und Spanien. Die Idee war, auch die junge Generation heranzuführen an die Arbeit von Cuba Sí, an die Lage in Kuba, an die Geschichte der Revolution, an das Leben Ches.

Dass dies durchaus eine notwendige Auffrischung des Individualwissens darstellte, zeigte eine nicht repräsentative Umfrage unter den vielen Tausend Besuchern des Festes.

Während die älteren Genossen gute Kenntnisse über Che besaßen, sogar einige Episoden aus seinem Leben zum Besten geben konnten, beschränkten sich die Antworten Jugendlicher auf Stereotypen wie „ist das nicht der auf der Fahne?“, „der aus Kuba, oder?“, „ich hab ein Poster von ihm“, „den gab’s mal als Starschnitt in der Bravo“ bis zu „hab ich schonmal gehört von“. Ein kleiner Skateboarder trug ein T-Shirt der britischen Heavy Metal Band Mötörhead, das das bekannte Foto Alberto Kordas zierte. Auf die Frage, wer das denn sei, antwortete er lakonisch „weiß nicht, aber die machen geile Musik.“

Die hübscheste Antwort war die eines weiblichen Fans: „wenn er nicht getan hätte, was er getan hat, dann gäb’s nicht die ganzen sexy Bilder von ihm“.

Nachdem Che in den späten 60er und in den 70er Jahren als revolutionäres Idol galt, scheint er im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrtausends vollends zum Popidol und Posterboy degradiert zu werden.

Dieser Tendenz zumindest ein wenig entgegenzu-steuern, hat Cuba Sí seit Monaten viel Arbeit aufgewendet. Zunächst galt es, geeignete Bands auszuwählen, die alle einen Bezug zu Kuba haben sollten.

Eingeladen wurde AbeuedA, die Berliner Band, deren Mitglieder schon des öfteren Ordnerdienste bei Veranstaltungen und Demonstrationen von Cuba Sí wahrgenommen haben, und die als Startband die Hütte warmrocken sollte. Das gelang den Jungs besser als gedacht. Ihren Musikstil nennen sie desert, stoner, hardrock, metal, punk, punkrock, und er ist vor allen Dingen *laut*, was sehr zur Irritation der älteren Konzertgäste geführt hat, die – obwohl ausgestattet mit Gehörschutz – dieser Interpretation eines Geburtstagsständchens dann doch nicht folgen wollten und die Konzertbühne zunächst eintauschten gegen die Großleinwand direkt vor der Halle, auf der die Spiele der EM im Public-Viewing gezeigt wurden. Musik trennt Generationen seit Jahrhunderten.

Die zweite Gruppe sollte die Punkrockband Motorkopp „willste Krach, hier haste“ aus Mainz werden. Bekannt bei Kubafreunden vor allem wegen Angie, der Frau des Gitarristen, die bereits Workcamps auf den landwirtschaftlichen Projekten von Cuba Sí betreut hat. Während die Punker drinnen die Halle rockten und der Saal fröhlich ihre Hymne auf Maradona mitsang, bejubelten Hunderte Spanier draußen den 2:1-Sieg ihrer Equipe gegen Schweden und stimmten lauthals „Hasta la victoria siempre“ an. Befragt, woher denn diese Parole stamme, gingen die Meinungen weit auseinander: Eine kleinere Gruppe war sich sicher, dass sie im Camp-Nou-Stadion des FC Barcelona erfunden wurde, die größere Gruppe war ähnlich „gut“ informiert und gab die Fankurve im Bernabéu-Stadion von Real Madrid als Urheber an. Hätten doch alle zu den Mojitos am Stand von Cuba Sí auch noch ein wenig Infomaterial mitgenommen.

Danach bestiegen Mellow Mark featuring Pyro Merz and the Ruffcats die Bühne. Bereits 2004 spielten sie auf der Buchmesse in Havanna und durchbrachen damit die BRD-Kulturblockade.

Fußball war aus, die Halle füllte sich nun richtig, der kubanische Botschafter war eingetroffen und erlebte einen vorgezogenen Hauptakt. Mellow Mark, der sich seit seiner Konvertierung zum sunnitischen Islam Daud nennt, schaffte es im Nu, mit einer rasanten Mischung aus Reggae, Soca, Ska, Hiphop, Soul, Rock und frischen afrikanischen Akzenten das Publikum zum Kochen zu bringen. Der Mojito floss in Strömen, und auch das ältere Publikum zeigte sich versöhnt. Nach einer tags zuvor beendeten Tour durch Senegal zeigte sich die Band – wie auch alle übrigen – von der perfekten Organisation des Konzerts bis hin zur außergewöhnlich zuvorkommenden Bandbetreuung inklusive Catering begeistert. So ließen sie sich nicht lange zu einigen Zugaben überreden.

Ojos de Brujo Soundsystem (Augen des Hexers) – der Hauptact des Konzertes – waren am Nachmittag aus Barcelona eingeflogen worden. Zum Kollektiv gehören auch Musiker aus Kuba, mehrmals spielte die Band in Havanna. Ohne ihre hochschwängere Sängerin präsentierten sie eine neue Show, mit der das Publikum erst warm werden musste. Die Mischung aus Flamenco, Electro, Hiphop und Rumba Catalana war technisch hervorragend vorgetragen. Vielleicht waren die fortgeschrittene Stunde, es war bereits weit nach Mitternacht, und das müde getanzte Publikum der Grund, dass der Funke nicht mehr so heiß überspringen wollte.

Dennoch passten auch sie sich in das Bild einer gelungenen Geburtstagsparty ein, wie die Mitglieder von Cuba Sí todmüde, aber zufrieden befanden.

Bleibt die Frage, wie Che das Ständchen gefallen hätte? Schwer zu sagen – Hinweise auf seinen Musikgeschmack sind nicht überliefert. Aber als junger Mann hat er gern gefeiert, wie eine Tagebuchaufzeichnung anlässlich seines 24. Geburtstages in Cuzco/Peru beweist: „Das Fest, bei dem es in dieser Region darauf ankommt, die größtmögliche Menge Alkohol zu trinken, ging noch bis morgens um drei weiter, dann strichen wir endgültig die Segel.“

Als die Aftershowparty zu Ende ging, wurde es draußen hell, und es dauerte noch eine Weile, bis die letzten Fans, Musiker und Helfer die Segel in der Kulturbrauerei strichen.

Michael Trelenkamp



● Foto oben: Mellow Mark feat. PyroMerz and the Ruffcats brachten das Publikum zum Kochen.

● Foto unten: Die temperamentvolle Flamenco-Tänzerin von Ojos de Brujo Soundsystem

# Es gibt keine Zauberstäbe

Der kubanische Liedermacher Karel García in Berlin

Während des vergangenen Festivals Musik und Politik im Februar 2008 hatte Cuba Sí Gelegenheit, den kubanischen Liedermacher Karel García zu präsentieren. Zugehörig zur dritten Generation der Nueva Trova Cubana, besingt er die Widersprüchlichkeit und Schönheit des Lebens, typisch für diese Form der kubanischen Liedkunst.

Seine Texte, die eine große menschliche Sensibilität aufweisen, handeln von den Träumen, die vergehen, und denen, die bestehen bleiben, von der Hoffnung, die überdauert, und vom Meer, welches den Bootsflüchtlingen Schmerz und Tod bringt. Es ist sein persönlicher Blick auf die Zeit, in der er lebt.

Seine Musik wird von der traditionellen Trova, der Nueva Trova, dem Rock, Flamenco und der traditionellen kubanischen Musik beeinflusst.

In Kuba stand er mit den Trovadores der ersten Generation der Nueva Trova, aber auch mit Stars der traditionellen Trova wie Compay Segundo auf der Bühne. Ferner trat er bei vielen nationalen und internationalen Konzerten auf. Seit 1999 lebt er in Barcelona.

Das Jahr 2002 ist der Ausgangspunkt seiner Solokarriere. Auf seiner kürzlich erschienenen CD „Hambre de quimeras“ (Hunger nach Chimären; 2007) vereint er einen Großteil seiner Werke aus dieser Zeit. Sie entstand unter Mitwirkung von Silvio Rodríguez, Vicente Feliú und anderen.

José Conde nutzte in Berlin die Gelegenheit zu drei Fragen an Karel:

- **José:** Karel, wie hast Du Dich in Berlin gefühlt?
- **Karel:** Ich hatte keinen so angenehmen Empfang erwartet. Immer wenn man sein Werk im nichtspanischen Sprachraum präsentiert, hat man so seine Befürchtungen. Ich habe mich sehr wohlgefühlt, zum



Karel García bei seinem Konzert in Berlin

einen wegen der Unterstützung durch Cuba Sí und zum anderen aufgrund der Qualität und Professionalität des Festivals „Musik und Politik“.

- **José:** Wie siehst Du die Veränderungen, die in Kuba vorstattgehen?
- **Karel:** Ich denke, diese Veränderungen sind notwendig, ebenso wie ich glaube, dass sie Ergebnis eines Reifungsprozesses der letzten Zeit sind. Die Bedingungen im heutigen Kuba sind nicht die gleichen wie im Kuba vor einigen Jahren. In Lateinamerika sind wir kein isoliertes Land mehr. All das bewirkt, dass die neue Regierung, die vor kurzem gewählt wurde, aber schon eine Weile interimsmäßig regiert, sich der Probleme der Bevölkerung mit mehr Ruhe widmen kann. Aber was noch vor ihr liegt, ist

sehr schwer. Nach dem Verschwinden der UdSSR, der DDR usw. fiel unser Land in eine tiefe Krise in vielen Lebensbereichen, nicht nur in der Wirtschaft, und diese Wunden zu beseitigen, dauert seine Zeit. Es gibt keine Zauberstäbe.

- **José:** Verrätst Du uns Deine nächsten Pläne?
- **Karel:** Ich möchte weiterhin meine CD „Hambre de quimeras“ bekanntmachen. In den nächsten Tagen reise ich nach Havanna, um am Abschluss des Festivals „Barna Sants“ teilzunehmen. Das ist eines der wichtigsten Liederfestivals in Spanien und wird normalerweise nur in Barcelona veranstaltet. Jedoch in diesem Jahr wurde der Abschluss des Festivals ins Theater „Karl Marx“ von Havanna verlegt, wo gleichzeitig eine Ehrung für den spanischen Liedermacher Luis Eduardo Aute durch die kubanische Liedermacherszene stattfindet.

## Hören und lesen

„Cien horas con Fidel“ – unter diesem Titel erschienen die Gespräche Ignacio Ramonets mit Fidel Castro erstmals 2006 in Kuba. Auf der Havanna-Buchmesse 2007 gab es zehn Tage lang nicht enden wollende Käuferschlangen. Endlich erscheint dieses politische Vermächtnis Fidels auch in deutscher Sprache.

- „Mein Leben. Fidel Castro mit Ignacio Ramonet“, Rotbuch Verlag 2008, 29,90 €

**Lateinamerikas Alternativen** zum Neoliberalismus – notwendig für den Kampf um ein anderes Europa.

- Kerstin Sack, Steffen Stierle u. a.: „Vom Süden lernen“, Attac Basis Texte 29, VSA Verlag 2008, 6,50 €

Ein **Feuerwerk afro-karibischer Musik** zelebrieren der aus Panama stammende Billy Cobham, einer der innovativsten Jazz-Schlagzeuger, und die junge kubanische Formation Asere. Da kocht jede Party über. Grammyverdächtig!

- Billy Cobham and Asere: „De Cuba y De Panama“, CD, Astar Mwlidan 2008



**Erstklassiger Bildband** mit Fotos von Noval, Roberto und Osvaldo Salas, Corrales, Korda.

- „Kuba – Bilder einer Revolution“, Hrsg.: Harald Falckenberg, Philo Fine Arts/EVA Europäische Verlagsanstalt, 2008, 64 €

## Che zum Ausleihen

Auf dem „Fest der Linken“ im Juni präsentierte Cuba Sí eine Ausstellung über Che Guevaras Leben und Denken. Dort zeigte sich: Es gibt eingefleischte Che-Anhänger – denn eine der Ausstellungstafeln ist noch in der ersten Nacht entwendet worden und ziert nun hoffentlich eine von vielen Gästen besuchte WG-Wohnküche in Kreuzberg, Friedrichshain oder sonstwo.

Der Schreck ist mittlerweile überwunden und die fehlende Tafel nachgedruckt. Jetzt steht die Ausstellung den Cuba Sí-Regionalgruppen, Kuba-Freunden und Interessierten zum Ausleihen zur Verfügung – z. B. für Info-Abende oder Soliveranstaltungen.

Eine Tafel ist 2,20 m hoch und 0,85 m breit, die Ausstellung besteht aus sieben Tafeln. Die einfache Konstruktion – eine bedruckte Folie wird in einen Alu-Kasten eingerollt und das ganze dann in einer gepolsterten Stofftasche verstaut – ist auch für handwerklich nicht ganz so geschickte Mitbürger gut zu beherrschen. Für den Transport reicht ein normaler PKW. Eine kurze Einweisung für den Auf- und Abbau bekommt Ihr beim Abholen der Ausstellungstafeln bei Cuba Sí in Berlin – verbunden mit der Bitte um pflegliche Behandlung.

Wenn Ihr die Che-Ausstellung ausleihen möchtet, meldet Euch bitte rechtzeitig (!) bei Cuba Sí in Berlin (030.24 009-455) – die Nachfrage ist groß.

# 40 Strike Bikes in Kuba

In Havanna, Pinar del Río, Sancti Spiritus und Guantánamo wurden die Strike Bikes aus Nordhausen mit Begeisterung und Dankbarkeit empfangen. Sie erleichtern den Alltag, z. B. für die Familie von Analiet Diaz vom Milchprojekt in Sancti Spiritus.



## Was sonst noch geschah

- Jan Gafert, Cuba Sí-Thüringen, übergab Ende 2007 einen von der Gruppe aus Spenden finanzierten Ozongenerator für die Behandlung komplizierter Augenkrankheiten bei Kindern an das Provinzkrankenhaus Sancti Spiritus.
- Die kleine Cuba Sí-Delegation zum 2. ACPA – Cuba Sí Nachhaltigkeitsworkshop nutzte den Aufenthalt im März, um mit kubanischen Institutionen Kontakte zu vertiefen. So ging es beim Institut für Völkerfreundschaft (ICAP) und dessen Reiseagentur AMISTUR um den Ausbau der politischen Solidarität. Die Intensivierung des Jugendaustausches stand beim Jugendverband UJC und der Pionierorganisation José Martí im Mittelpunkt. Bei der Vereinigung junger Kulturschaffender (Asociación Hermanos Saíz) und mit dem Musiker Gerardo Alfonso wurde über die Entwicklung von Kulturprojekten beraten.
- Am 29. April wurden die Solidaritätscontainer Nummer 326 und 327 in Berlin beladen. Die 15 Tonnen Fracht wurden am Milchprojekt in Sancti Spiritus begeistert empfangen.
- Am 4. Juni verkündete das Appellationsgericht von Atlanta (USA) sein Urteil über die Berufung im Fall der Cuban 5. Die drei Richter hielten die Verurteilungen gegen die Cuban 5 einstimmig aufrecht. „Das ist dasselbe System, das Mumia seit über 20 Jahren einsperrt, wie auch Leonard Peltier und die puertoricanischen politischen Gefangenen. Wir werden so viele Jahre wie nötig ertragen, 30, 40, wie viel Zeit auch immer. Solange Ihr widersteht, solange werden wir widerstehen, bis es Gerechtigkeit gibt“, so Gerardo Hernández in einem ersten Kommentar nach dem Urteil. Die Verteidiger der Cuban 5, Wein-glass, McKenna und Horowitz, wollen den Rechtsstreit fortsetzen. Verstärken wir unsere Solidarität! Free the Cuban 5!  
→ **Weitere Infos:** [www.miami5.de](http://www.miami5.de)

## Vorschau

- 17. bis 21. September 2008, Malmö, Schweden: 5. Europäisches Sozialforum.  
→ **Infos:** [www.esf2008.org](http://www.esf2008.org)
- 12. September 2008: 10. Jahrestag der unrechtmäßigen Verhaftung der Cuban 5 in den USA. Weltweite Aktionstage für die Befreiung der Fünf. → **Infos:** [www.miami5.de](http://www.miami5.de)
- 10. bis 12. Oktober 2008, Terni, Italien: Europäisches Treffen der Solidarität mit Kuba.  
→ **Infos und Anmeldung:** [www.italia-cuba.it](http://www.italia-cuba.it)
- 31. Oktober bis 2. November 2008, EJB Werbellinsee: Solidarisch, Internationalistisch – Bundestreffen der AG Cuba Sí; mit dabei: Gerardo Peñalver, Botschafter Kubas, Maria Elena Salar, ACPA/Havanna, Nele Hirsch, MdB DIE LINKE u. a.; Themen: Lateinamerikas Alternativen zum Neoliberalismus und die Linke in Europa; die ACPA – Cuba Sí-Milchprojekte: Perspektiven für Ernährungssouveränität; kubanische Innen- und Außenpolitik, u. v. m., natürlich auch eine Fiesta zum 50. Jahrestag der Revolution.  
→ **Infos und Anmeldung:** [www.cuba-si.org](http://www.cuba-si.org)
- 31. Oktober bis 2. November 2008, Mannheim: attac-Lateinamerika-Kongress 2008; Podien, Seminare, Workshops zu: verfassunggebende Versammlungen, Energie und Klima, Süd-Süd-Kooperation, soziales Eigentum, Medien.  
→ **Infos und Anmeldung:** [www.attac.de](http://www.attac.de)
- 3. bis 8. November 2008: 26. Internationale Handelsmesse von Havanna (FIHAV 2008).  
→ **Infos:** [www.camaracuba.cu](http://www.camaracuba.cu)
- 7. bis 8. November 2008, Holguín, Kuba: 4. Internationales Kolloquium für die Befreiung der Cuban 5 und gegen Terrorismus.  
→ **Infos:** [www.icap.cu](http://www.icap.cu)
- 25. bis 28. November 2008, Havanna: 15. Internationale Konferenz des Zentrums für Europastudien (CEE) über die Beziehungen Europa-Kuba. → **Infos:** [www.cee.cubeweb.cu](http://www.cee.cubeweb.cu)

## Eventos culturales

Tipps für Kubabesucher

- **Varadero Jam Session 2008 – Jazz Festival**, 5.–9. September 2008.  
→ [www.jazz.soycubano.com](http://www.jazz.soycubano.com)
- **Matamores Son – Internationales Son-Festival**, 16.–20. Oktober 2008, Santiago de Cuba. → [www.cubarte.cu](http://www.cubarte.cu)
- **Fiesta del Tambor – Festival für Perkussion**, 21.–25. Oktober 2008, Hochschule der Künste Havanna.  
→ [www.cubarte.cu](http://www.cubarte.cu)
- **Internationales Ballettfestival Havanna**, 28. Oktober–6. November 2008.  
→ [www.festivalballetthabana.com](http://www.festivalballetthabana.com)
- **30. Film-Festival**, 2.–12. Dezember 2008, Havanna.  
→ [www.habanafilmfestival.com](http://www.habanafilmfestival.com)
- **Festival Changüí**, 23.–24. Dezember 2008, Guantánamo/Yateras.  
→ [www.gtmo.cult.cu](http://www.gtmo.cult.cu)
- **18. Internationale Buchmesse Havanna**, 12.–22. Februar 2009.  
→ [www.cubaliteraria.cu](http://www.cubaliteraria.cu)



3. Juni 2008, Kubanische Botschaft: Einweihung einer Che-Büste von Christian Paschold (rechts)

## Impressum

Herausgeber: Cuba Sí – Arbeitsgemeinschaft in der Partei DIE LINKE

Redaktion: Redaktionskollektiv Cuba Sí, V.i.S.d.P. Reinhard Thiele

Gestaltung: Jörg Rückmann  
Fotos: Archiv Cuba Sí

Redaktionsschluss: 15. Juli 2008

**Cuba Sí revista** erscheint zweimal jährlich.

10178 Berlin, Kleine Alexanderstraße 28  
Telefon: 030. 24 009 455, Fax: 030. 24 009 409  
E-Mail: [berlin@cuba-si.org](mailto:berlin@cuba-si.org)  
Internet: [www.cuba-si.org](http://www.cuba-si.org)

### Spendenkonto des Parteivorstandes der Partei DIE LINKE/Cuba Sí:

- Berliner Sparkasse (BLZ 100 500 00)  
Konto-Nr. 13 2222 10  
VWZ: Milch für Kubas Kinder.
- Berliner Bank AG (BLZ 100 200 00)  
Konto-Nr. 4382 2100 00.  
VWZ: Kuba muss überleben.

*Cuba sí*